

BERICHT DES UNGARISCHEN GESANDTEN IN MOSKAU, JUNGERTH, AN AUSSENMINISTER KÁNYA (MOSKAU, 26. MÄRZ 1938)

Am 23. März führte ich eine längere Unterhaltung mit dem Volkskommissar für Äußere Angelegenheiten, Litwinow. Ziel meines Besuches war: a) den Standpunkt der Sowjetunion zu den Staaten und Problemen des Donautales nach dem Anschluß kennenzulernen; b) festzustellen, ob Litwinow im Zusammenhang mit seiner Erklärung vom 17. März, beziehungsweise mit seinem Vorschlag irgendeine positive Konzeption hat.

Der Volkskommissar rechnete mit dem Anschluß; die dramatische Verwirklichung hat dessenungeachtet bestürzend auf die sowjetischen Kreise gewirkt, weil sie sich auf einmal der nackten Tatsache des nach Südosten gerichteten Vorstoßes der Deutschen gegenübersehen, mit dessen Gespenst sie seit Jahren sich selbst und die Welt in Schrecken versetzt haben.

Durch den Anschluß sei - nach Litwinow - das Gleichgewicht der Mächte in Mitteleuropa zerstört und in der internationalen Lage aller davon berührten Staaten eine wesentliche Wandlung eingetreten, die früher oder später zu einer Umgruppierung der Mächte führen müsse. Wie er sich diese Umgruppierung vorstelle, darüber hat sich der Volkskommissar nicht geäußert; er beschränkte sich lediglich auf die Ausführung, welchen Einfluß seiner Meinung nach der Anschluß auf die Haltung der unmittelbar berührten Staaten ausgeübt habe.

Italien sei - nach seiner Meinung - nach der Einnahme Österreichs in das gleiche Verhältnis zum Dritten Reich gekommen, das es vor dem Weltkrieg zur österreichisch-ungarischen Monarchie gehabt habe, nur mit dem Unterschied, daß das Reich viel arroganter und mächtiger sei als die Monarchie es war. Der Volkskommissar meint, daß Mussolini dem Reich gegenüber dieselbe Politik verfolge, die das alte Italien der Monarchie gegenüber verfolgt habe, oder aber in seiner Ohnmacht simuliere er aufrichtige Freundschaft, bis er einen geeigneten Augenblick finde, mit ihm dasselbe zu tun, was das Vorkriegsitalien mit der österreichisch-ungarischen Monarchie gemacht habe.

Ungarn und Jugoslawien, die beiden anderen neuen Nachbarn, würden jetzt dem Reich Hosianna zurufen, sagte der Volkskommissar, was man ihnen nicht übelnehmen könne, da sie in ihrer Schwäche nichts anderes tun könnten. Er sei aber davon überzeugt, daß beide in ihrer Seele zutiefst „Hilfe“ riefen. Jugoslawiens Lage hält er nach der neuen Gestaltung für schlechter als die unsere, denn es sei seiner Meinung nach zwischen Italien und Deutschland geraten.

Die politische wie wirtschaftliche Selbständigkeit Ungarns und aller Donaustaaten werde - nach Litwinow - unter dem Vordringen und dem riesigen Übergewicht des Deutschen Reiches leiden, und wenn sie keinen entsprechenden Widerstand leisten können, würden sie ihre Unabhängigkeit verlieren. Es wäre gerade die Aufgabe der großen Staaten - fügte er hinzu -, in der neuen Situation diesen Staaten zur Sicherung ihrer Unabhängigkeit materielle und wirtschaftliche Unterstützung zukommen zu lassen.

Zum ungarisch-sowjetischen Verhältnis äußerte er: „Unser Verhältnis zu Ungarn wurde durch die Änderung nicht berührt, im Gegenteil, wir sind jetzt an der Erhaltung der Unabhängigkeit Ungarns in gesteigertem Maße interessiert.“ Diese Äußerung machte er im Verlaufe der Unterhaltung zweimal.

Er erkundigte sich nach dem Schicksal des Römischen Protokolls und nach dem Gang der Verhandlungen mit der Kleinen Entente. Als ich ihn darüber aufklärte, ließ ich ihn nicht darüber im Zweifel, daß der Anschluß das ungarisch-deutsche Verhältnis nicht störend berührt habe und daß in unserer ehrlichen Freundschaft zu Deutschland keine Veränderung eingetreten sei. Ich muß aber feststellen, daß er, obwohl er dies für selbstverständlich hielt, doch besondere Genugtuung zeigte, als ich ihm mitteilte, daß die Aufrechterhaltung, ja sogar Vertiefung unserer intimen Beziehungen zu Rom auch weiterhin eines der Hauptziele unserer Außenpolitik sei. Der Volkskommissar hört das gern, weil es ihm beweist, daß wir den Deutschen noch nicht ganz unterlegen sind, andererseits aber, so sehr er Mussolini auch zürnt, so wünscht er doch lieber ihm als Hitler Freunde, denn er ist davon überzeugt und baut seine mitteleuropäische Politik darauf auf, daß Italien Deutschland früher oder später verrät. Diese Überzeugung ist übrigens für den Volkskommissar - wie ich den Eindruck habe - das einzige Beruhigungsmoment bezüglich der Konsequenzen des Anschlusses.

Ich brachte auch das Verhältnis der Sowjetunion zu den Staaten der Kleinen Entente zur Sprache. In der Freundschaft zur Tschechoslowakei sei keine Änderung eingetreten, sagte er, Rumänien behandelte der Volkskommissar mit auffällender Zuvorkommenheit. Er betonte zweimal, daß die Butenkow-Angelegenheit das sowjetisch-rumänische Verhältnis nicht beeinflussen könne, das er auf mein Drängen hin folgendermaßen charakterisierte: „Kein besonders gutes, aber ungestörtes und normales nachbarliches Verhältnis.“ Innerhalb von drei Wochen, welche ein Wandel im Tonfall! Litwinow hat niemals mit so vornehmer Zurückhaltung von Rumänien gesprochen. Was kann der Grund dafür sein? Hat sich Bukarest etwa ernstlich von Berlin abgewendet? Oder zwingt die gefährdete Lage der Tschechoslowakei und eine eventuelle (wenn auch nur formelle) Sicherung der Beistandsmöglichkeit die sowjetische Diplomatie zu solcher Mäßigung?

Schließlich kam der Vorschlag des Volkskommissars vom 17. März zur Einberufung einer internationalen Konferenz zur Sprache. Ich erkundigte mich, welchen Plan er mit seinem Vorschlag verfolge, ob er a) die Herstellung des politischen Gleichgewichts in Mitteleuropa, b) die Teilnahme der Donauländer- und Balkanstaaten einschliesse, ohne daß ihre Existenz gefährdet würde, c) die Ordnung der noch zu lösenden internationalen Fragen oder d) ob er die Bestätigung der noch bestehenden Ungerechtigkeiten der Friedensverträge in der Form der Aufrechterhaltung des Status quo in sich schliesse.

Litwinow erstaunte die direkten Fragen etwas; er äußerte, daß seine Erklärung nur eine „Sondierung“ gewesen sei, daß sie nicht ausgesprochen die Einberufung einer Konferenz angeregt hätte und daß er überhaupt keine große Hoffnung auf eine günstige Stellungnahme Englands habe. Bei Abgabe der Erklärung habe ihm kein bestimmter Plan vor Augen gestanden. In erster Linie habe er die Verantwortung von der Sowjetunion abwälzen wollen. Im Wesen der Sache sei - seiner Meinung nach - vor allem davon die Rede, daß man der weiteren Expansion der Deutschen ein Hindernis in den Weg legen müsse. Später könnte dann vielleicht auch davon die

Rede sein, daß die zusammenarbeitenden Staaten auf friedlichem Wege gewisse Veränderungen durchführten.

Mein Eindruck war, daß der Volkskommissar bei der Abgabe seiner Erklärung tatsächlich keinen umfassenderen Plan gehabt hat. Sein Ziel war nämlich lediglich, unter Ausnutzung der Stimmung, die Vereinigung der demokratischen Staaten in einem deutsch- bzw. faschistenfeindlichen Block. Dieser Versuch wiederum hat mit einer bitteren Enttäuschung geendet.

gez. Jungerth

[Quelle: Allianz Hitler-Horthy-Mussolini. Dokumente zur ungarischen Aussenpolitik (1934-1944), Budapest 1966, S.170-172.]